

Ortlieb, Heinz-Dietrich

Article — Digitized Version

## Eine Gesellschaft Unterprivilegierter?

Wirtschaftsdienst

*Suggested Citation:* Ortlieb, Heinz-Dietrich (1973) : Eine Gesellschaft Unterprivilegierter?, Wirtschaftsdienst, ISSN 0043-6275, Verlag Weltarchiv, Hamburg, Vol. 53, Iss. 2, pp. 58-

This Version is available at:

<https://hdl.handle.net/10419/134498>

**Standard-Nutzungsbedingungen:**

Die Dokumente auf EconStor dürfen zu eigenen wissenschaftlichen Zwecken und zum Privatgebrauch gespeichert und kopiert werden.

Sie dürfen die Dokumente nicht für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, öffentlich zugänglich machen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Sofern die Verfasser die Dokumente unter Open-Content-Lizenzen (insbesondere CC-Lizenzen) zur Verfügung gestellt haben sollten, gelten abweichend von diesen Nutzungsbedingungen die in der dort genannten Lizenz gewährten Nutzungsrechte.

**Terms of use:**

*Documents in EconStor may be saved and copied for your personal and scholarly purposes.*

*You are not to copy documents for public or commercial purposes, to exhibit the documents publicly, to make them publicly available on the internet, or to distribute or otherwise use the documents in public.*

*If the documents have been made available under an Open Content Licence (especially Creative Commons Licences), you may exercise further usage rights as specified in the indicated licence.*



Heinz-Dietrich Ortleb

**D**er Bundeskanzler hat diesmal in seiner Regierungserklärung die Notwendigkeit von Leistungen besonders betont. Dies mag als simple Aufforderung an alle Individualisten und Utopisten aufgefaßt werden, über ihre egozentrische Versponnenheit nicht die ökonomischen Realitäten von Ursache und Wirkung aus dem Auge zu verlieren. Es kann aber auch als Bekenntnis des Kanzlers zu einer neuen Art von Leistungsgesellschaft verstanden werden — als Andeutung eines neuen Leitbildes, um der Gefahr zu begegnen, daß die Forderung nach mehr Demokratie und Lebensqualität als ein Anrecht für alle auf ein playboyhaftes Dasein, d. h. auf Maximierung von Genuß, Bequemlichkeit und Drückebergerei, mißverstanden wird.

Daß eine solche Gefahr, die jede echte Lebensqualität in unserer Gesellschaft in Frage stellen müßte, akut ist, geht aus dem Vokabularium und seinen Wertungen hervor, mit denen ein fragwürdiger Egalitarismus seit einigen Jahren zunehmend unsere öffentliche Diskussion zu beherrschen sucht. Nichts ist dafür kennzeichnender als das absurde Wort von den Unterprivilegierten. Dieses Wort läßt erkennen, daß man aus einem übermächtigen Gleichheitsstreben jedes Gefühl für den Zusammenhang von Rechten und Pflichten verliert, daß man statt dessen nur noch neidvoll an die Rechte der anderen denkt, an ihren möglichen Mißbrauch, an dem man sich auch beteiligen möchte. Denn wer sich als unterprivilegiert bezeichnet, verlangt doch wohl mehr Vorrechte. — Vorrechte vor wem? Vor den anderen, denen gegenüber man sie mißbrauchen kann! Die Gesellschaft, in der alle privilegiert sind, kann folglich nur die Anti-Leistungsgesellschaft sein, in der alle alle ausbeuten dürfen, etwa eine Art Volkskapitalismus, eine Schlaraffengesellschaft, in der niemand diszipliniert zum Dienst für andere mehr verpflichtet ist. Wie würde es wohl

mit der Lebensqualität und dem Glück der Menschen in einer solchen Gesellschaft aussehen?

Zur Lebensqualität gehört doch wohl zunächst das Gefühl, in einer Gemeinschaft geborgen zu sein, in der sich einer um den anderen kümmert; und dies ist nicht ohne dementsprechend vermehrte Fähigkeit und Bereitschaft zur Leistung für andere und die Gemeinschaft möglich. Die bei uns immer mehr daniederliegende Versorgung von Kranken und Alten z. B. ist nicht schon dadurch beseitigt, daß mehr Krankenhäuser und Altenheime gebaut werden. Es fehlen vor allem die Menschen, die zu ihrer Pflege bereit sind. Wenn eine Gesellschaft nicht verwahrlosen soll, läßt sich das nur verhindern, wenn man soziale Anerkennung und Belohnung denen zuteil werden läßt, welche existentiell wichtige Aufgaben in der erforderlichen Qualität und Quantität wahrzunehmen bereit sind, d. h. wenn Leistungsautorität anerkannt wird.

Aber auch in subjektiver Hinsicht ist ein Playboy-Dasein — auf welchem Einkommensniveau auch immer — nicht mit Lebensqualität vereinbar. Denn wie könnte eine Qualität des Lebens bei jedem Einzelnen ohne jenes Lebensgefühl erreicht werden, das aus der ständigen praktischen Bestätigung erwächst, seine körperlichen, geistigen und moralischen Kräfte im Rahmen des jeweils Gegebenen entwickelt zu haben und dabei auch mit unerwarteten und unerfreulichen Aufgaben und Situationen fertig zu werden. Dazu gehört auch die Bereitschaft, in selbstverständlicher Disziplin alle jene langweiligen Routinearbeiten nebenbei mitzuerledigen, von denen der Ablauf des modernen Alltagslebens nun einmal abhängt. Nur so kann aus einer Gesellschaft Unterprivilegierter eine Gesellschaft werden, in der entweder alle gleich bestrebt sind, ihren Pflichten nachzukommen, oder in der als Anerkennung für mehr Hingabe und mehr Leistung Privilegien zuerkannt werden.

## Eine Gesellschaft Unter- privilegierter?